



Rebecca Mörgen

In-Beziehung-Treten: Praktiken des Zugangs als Element sozialpädagogischer Beziehungsgestaltung im Feld Prostitution

1. Einleitende Bemerkungen

Prostitution¹ und mit ihr die darin tätigen Feldakteure werden häufig als eine Bedrohung öffentlicher Ordnungsvorstellungen und Normalitätsbilder wahrgenommen. Dies führt u.a. zu einer Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen und zu einer Klassifikation von Sexarbeit als sozialem Problem. Vor diesem Hintergrund hat sich im Feld Prostitution ein niedrigschwelliges Unterstützungsangebot etabliert, das sich durch einen aufsuchenden Charakter kennzeichnet und auf die Herstellung einer Adressierbarkeit von Sexarbeiter*innen als Adressat*innen für das soziale Hilfe- und Unterstützungssystem zielt (Mayrhofer 2012). In diesem Zusammenhang ist Soziale Arbeit einerseits dazu verpflichtet und angehalten, Zugang zu den Orten des sexuellen Dienstleistungsgewerbes – wie Terminwohnungen, Kontaktbars, Sauna-Clubs – zu finden. Andererseits gilt es, die Privatsphäre der Adressat*innen zu wahren, um eine Vertrauensbasis für die Gestaltung der Arbeitsbeziehung aufbauen zu können. Für aufsuchende Soziale Arbeit im Kontext von Prostitution ist hierbei charakteristisch, dass die Sozialarbeiter*innen außerhalb der organisationseigenen Räume agieren, um Zugang und damit Kontakt zu den Sexarbeiter*innen herzustellen. Die Prämisse der Freiwilligkeit des Angebotes stellt nicht nur eine spezifische Bedingung für den „prekären Bezie-

1 Im Folgenden werden die Begriffe Prostitution und Sexarbeit synonym verwendet. Zum einen handelt es sich bei dem Begriff Prostitution um einen historisch gewachsenen Begriff (Ruhne 2006). Zum anderen muss mit dem Sprechen über Prostitution nicht zwangsläufig eine grundsätzliche Problematisierung einhergehen. Mit beiden Begriffen ist die Anerkennung der sexuellen Dienstleistung als Arbeit gemeint. Da der Begriff „Sexarbeiter*in“ gleichzeitig als Selbstbezeichnung von Sexarbeiter*innen verwendet wird, wird dieser dann genutzt, wenn von Akteur*innen gesprochen wird.

hungsaufbau“ (ebd.: 175) dar, sondern auch für die situative Prekarität im Moment an der Tür. So kann bspw. der sozialpolitische Auftrag der Gesundheitsprävention „an der Tür“ nicht als kontrollierendes Moment sozialstaatlich legitimer Machtausübung offengelegt und damit eine Kooperationsbereitschaft erzwungen werden. Entsprechend sind Praktiken der aufsuchenden Sozialen Arbeit mit der Herausforderung verbunden, Zugang zu den Räumen und Lebensrealitäten der Adressatinnen und Adressaten zu finden, von denen die Sozialarbeiter*innen im Prinzip ausgeschlossen sind und für die bestimmte andere Personen eine Zugangs- und Zutrittskontrolle beanspruchen. Das Moment des Zugangs zu der Arbeitsumgebung der Sexarbeiter*innen lässt sich als eine zentrale und wiederkehrende soziale Praxis charakterisieren, die als eine soziale Übergangssituation von allen beteiligten Akteuren gestaltet und ausgehandelt wird.

Vor diesem Hintergrund gestaltet sich im Feld der aufsuchenden Sozialen Arbeit im Kontext Prostitution eine sozialpädagogische Arbeitsbeziehung insofern als voraussetzungsreich, als die Akteur*innen *als* Sozialarbeiter*innen und *als* Sexarbeiter*innen zunächst *in-Beziehung-miteinander-treten* müssen, um eine Arbeitsbeziehung zu etablieren, in der sich die Sexarbeiter*innen selbst als Adressat*innen positionieren müssten. Die hier zu etablierende Arbeitsbeziehung entstehe dabei weniger „in einem allmählichen stufenweisen Prozess der Entwicklung von [...] emotional tragfähigen Beziehungen“ (Cloos et al 2009: 24). Vielmehr beruht die zu etablierende Arbeitsbeziehung auf einem situativen Aushandlungsprozess, der sich gleichzeitig als temporär beschränkt charakterisiert lässt: die Etablierung einer „tragfähigen“ Arbeitsbeziehung bezieht sich auf den situativen Moment der Besuche der Sozialarbeiter*innen in der Arbeitsumgebung der Sexarbeiter*innen, um darin verschiedene Arbeitsformen – ein informelles Gespräch und/oder eine Kurzberatung der sexuellen Gesundheitsprävention – gemeinsam zu vollziehen. Die zu etablierende Arbeitsbeziehung ist sodann als ein Ergebnis der Interaktion zwischen Sexarbeiter*innen und Sozialarbeiter*innen zu betrachten, die als ein Akt der Koproduktion gemeinsam hervorgebracht wird (vgl. Müller 2015).

Fragen nach den Möglichkeiten und Formen der Kontaktaufnahme bilden die zentralen „Anfangsprobleme“ (Miltner 1982: 116) der aufsuchenden Sozialen Arbeit. Die Phase der Kontaktaufnahme löse die „größten Ängste und Unsicherheiten“ (ebd.) bei den Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen aus. Denn der erste Kontakt zwischen den Sozialarbeiter*innen und ihren Adressat*innen entscheide „über alle folgenden Formen und zukünftigen Möglichkeiten pädagogischen Handelns“ (ebd.: 117). Entsprechend wird dem Prozess der Kontaktaufnahme ein zentrales Moment zugesprochen, wenn es darum geht, Hilfe zu vermitteln und Beratung zu ermöglichen (Gillich 2006: 56). Für Sozialarbeiter*innen ist

dieser hierbei insofern mit Unsicherheitsmomenten verbunden, als sie nicht wissen, wie sie „von der Gruppe aufgenommen werden und welche Reaktionen das Erscheinen hervorruft“ (ebd.). Darüber hinaus kann es auch sein, dass die Adressat*innen kein Interesse am Kontakt mit der Sozialarbeiterin haben und ihn abblocken, da entweder nicht ersichtlich sei, „was [...] der Kontakt bringen soll“ (ebd.: 57) oder die Sozialarbeiter*innen eine institutionelle Kontrollinstanz repräsentieren. Den Sozialarbeiter*innen könne der Status eines ungebetenen Gastes zugewiesen werden und sie werden gar als „Eindringling“ adressiert (ebd.). Vor dem Hintergrund der Forschungsergebnisse zur aufsuchenden Sozialen Arbeit im Feld der offenen Kinder- und Jugendarbeit lässt sich der Prozess des Zugangs und die damit verbundene Kontaktaufnahme als eine „krisenhafte Übergangssituation“ (Cloos et al. 2009: 55) bezeichnen. In diesen Situationen müssen Sozialarbeiter*innen wie auch Adressat*innen „blitzschnell entscheiden, welcher soziale Rahmen [...] vorliegt und ob und wie er hergestellt werden kann.“ (ebd.) Im Unterschied zu Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit (Cloos et al. 2009) suchen die Sozialarbeiter*innen im Kontext Prostitution ihre anvisierte Adressat*innengruppe, wie im Kontext der Mobilen Jugendarbeit (Miltner 1982; Gillich 2006) oder der ambulanten aufsuchenden Palliativversorgung (Müller 2015), auf und begeben sich an die Arbeitsorte der Sexarbeiter*innen.

Vor dem Hintergrund dieser skizzierten Überlegungen wird mit Bezugnahme auf eine qualitativ-empirische Studie zu analysieren sein, wie Sozialarbeiter*innen und Sexarbeiter*innen miteinander in Beziehung treten. Hierfür wird das situative Moment des oben eingeführten Zugangs zu der Arbeitsumgebung der Sexarbeiter*innen fokussiert. Zunächst wird das Forschungsprojekt, in dessen Kontext die hier analysierten Daten erhoben wurden, in seinen method(olog)ischen Prämissen umrissen (2). Anhand von zwei kontrastiv ausgewählten ethnographischen Beobachtungssequenzen wird sodann aufgezeigt, wie die Akteur*innen als Sozialarbeiter*innen und als Sexarbeiter*innen an der Tür in Beziehung miteinander treten, welche Rolle rituelle Praktiken wie die Begrüßung für die Herstellung einer Beziehung spielen (3) und mit welchen Unsicherheits- und Ungewissheitsmomenten der Zugang zu der Arbeitsumgebung verbunden ist (4). Mit einem Fazit schließen die Überlegungen ab (5).

2. Die Etablierung sozialpädagogischer Arbeitsbeziehung im Projektkontext

Praktiken des Zugangs werden im Folgenden mit Bezug auf ein ethnographisches Dissertationsprojekt zu sozialpädagogischen Arbeitsbeziehungen im Kontext

Prostitution diskutiert. In der Studie werden sowohl Konstitutionsmomente des Alltags der aufsuchenden Sozialen Arbeit über Körper, Raum und Artefakte rekonstruiert als auch die körper-praktische Hervorbringung wie auch Bearbeitung situativer Beziehungsarbeit zwischen Sozialarbeiter*innen und Sexarbeiter*innen untersucht. Theoretisch an leibphänomenologische (Merleau-Ponty 1966) und praxistheoretische (Reckwitz 2008; Hillebrandt 2014) Überlegungen angelehnt, wurden soziale Praktiken im Arbeitsalltag der aufsuchenden Sozialen Arbeit während der Besuche in der Arbeitsumgebung der Sexarbeiter*innen ethnographisch beobachtet sowie ethnographische Interviews mit den Sozialarbeiter*innen erhoben und analysiert.

Im Unterschied zu ethnographischen Studien, die sich bspw. dem Frankfurter Bahnhofsviertel (Langer 2003; Löw/Ruhne 2011) widmen, in denen neben Großbordellen, Stripclubs und anderen Einrichtungen eine Konzentration der „Straßen-Sexarbeit“ (Probst 2015: 24) vorzufinden ist, gibt es in dem Schweizer Kanton, in dem die vorliegenden Daten erhoben wurden, kein ausgeprägtes Angebot an Straßen-Sexarbeit. Alle ethnographierten Orte lassen sich als „indoor sex work“ (Weitzer 2009: 218) charakterisieren. Gemeint sind damit Formen der Wohnungs- und Appartementprostitution – auch als Terminwohnungen bezeichnet –, Sauna-Clubs, Bordelle wie auch Kontaktbars. Entsprechend fand die Datenerhebung in unterschiedlichen, das Feld der Prostitution strukturierenden Indoor-Settings statt. Im Rahmen der Studie begleitete die Ethnologin die Sozialarbeiter*innen im Zuge der aufsuchenden Arbeit an diese Orte, die nicht nur den Handlungskontext, sondern auch die Möglichkeitsbedingungen für die situativen und situierten Praktiken der aufsuchenden Sozialen Arbeit darstellen.

Die Analyse der Daten orientiert sich am Verfahren der Grounded Theory (Strauss 1998) in ihrer post-strukturalistischen Ausrichtung (Clarke 2012), das mit einem sequenzanalytischen Vorgehen kombiniert wird (Rosenthal 2014). Nach einer Phase der offenen Codierung erfolgte eine zunehmend situationsübergreifende und themenfokussierte Codierungsphase, in der die relevanten, in sequenziellen Feinanalysen rekonstruierten Dimensionen einer vergleichenden Analyse unterzogen wurden (Breidenstein et al. 2013). Gegenstand der vorliegenden Ausführungen sind dem ethnographischen Zugang entsprechend „nicht Personen, sondern Situationen [...], die über eine eigene Ordnung und Logik verfügen“ (Breidenstein et al. 2013: 32), und die auf Basis detaillierter Beschreibungen der Situationen, die von der Ethnologin unmittelbar selbst erfahren wurden, rekonstruiert werden.

Der Zugang zu den Terminwohnungen und Kontaktbars durch die Sozialarbeiter*innen ist als liminales Phänomen des Übergangs (Gennep 2005)

keineswegs nur als eine Begleiterscheinung aufzufassen. Vielmehr kann die Analyse von Zugangspraktiken Hinweise auf die situative Hervorbringung und praktische Aushandlung einer zeitlich und auf einzelne Begegnungssituationen begrenzten sozialpädagogischen Arbeitsbeziehung geben. Welche Möglichkeiten des In-Beziehung-miteinander-Tretens werden während der aufsuchenden Sozialen Arbeit im Kontext Prostitution eröffnet, forciert, eingeschränkt oder unterbunden? Welche Aussagen lassen sich über situative Bedingungen des miteinander In-Beziehung-miteinander-Tretens und damit über die Etablierung einer Arbeitsbeziehung treffen? Diesen Fragen wird im Folgenden anhand ethnographischer Beobachtungssequenzen nachgegangen.

3. Begrüßungsrituale als Praktik, um in Beziehung zu treten

Wenn der Zugang zur Arbeitsumgebung der Sexarbeiter*innen als eine Übergangssituation betrachtet wird, wird diese von Zugänglichkeitsritualen (Goffman 2009: 118) – wie Begrüßungsritualen – deutend und regulierend begleitet. Diese lassen sich als Rituale der Herstellung, Aufrechterhaltung und Erneuerung sozialer Kontakte deuten, „mittels derer das eigene Selbst gegenüber dem fremden Selbst territoriale Ansprüche geltend macht“ (Waldenfels 2015: 224).

Die erste Szene dokumentiert einen unangemeldeten Besuch der Sozialarbeiterin Olivia in einer größeren Terminwohnung in einer ländlichen Kleinstadt in der Schweiz. Der Besuch findet am frühen Nachmittag statt. In der Wohnung sind sechs Sexarbeiter*innen anwesend, die Olivia – mit Ausnahme einer – schon von Besuchen an anderen Arbeitsorten kennt. Vor der Wohnungstür ist eine Kamera installiert, in die Olivia zur Ankündigung ihres Besuches hineinwinkt. Die Tür wird kurz darauf von der Sexarbeiterin Miranda geöffnet:

Eine große blonde Frau – Miranda, wie ich später erfahre – steht vor uns und Olivia sagt ihr mit angehobener, heller Stimme: „Hallo. Hoi.“ – sie scheinen sich zu kennen. Olivia reicht ihr die Hand und tritt in die Wohnung ein. Auch ich reiche Miranda die Hand und begrüße sie mit einem Hallo, während Olivia schon zu den Sofas unterwegs ist, die von der Eingangstür sehr gut zu sehen sind. [...] Während Miranda die Tür schließt, gehe ich ebenfalls zu den Sofas. Olivia hat sich zwischen die zwei Sofas gestellt [...] und ruft mit lauter Stimme „Hallo zusammen. So, wie geht’s?“ Auf dem einen Sofa sitzen zwei Frauen – beide in Bademäntel gekleidet – ihnen gegenüber sitzt eine weitere Frau, die ein Handtuch um ihren Körper gewickelt hat. Während Olivia ihnen die Hand gibt, sagt sie zu der einen Frau im Bademantel: „Ah, wir kennen uns“, und zu der anderen Frau, die ich als jünger als die anderen einschätze: „Ich bin Olivia.“ Dann stellt sie mich vor und während ich den Frauen jeweils die Hand gebe, erklärt Olivia, dass ich eine Arbeit über die Arbeit der Sozialarbeiterinnen schreibe. Dann fragt sie in die Runde: „Habt ihr schnell Zeit?“ und gibt im gleichen Atemzug

Miranda ein Kompliment für ihr Negligé – es ist dunkelblau und wirkt elegant. Die Frauen nicken [...] und Miranda bedankt sich für das Kompliment, erzählt Olivia in gebrochenem Deutsch, woher sie das Negligé habe, und setzt sich neben mich auf die Couch. (Beobachtungsprotokoll_IV/II/1)

Der Eintritt in die Wohnung wird von einem klassischen Begrüßungsritual zwischen der Sozialarbeiterin und Miranda begleitet. Die von der Beobachterin wahrgenommene laute Stimme, mit der sich die Begrüßung vollzieht, steht im Gegensatz zu der beschriebenen Bekleidung der Frauen, die Assoziationen des ruhenden Körpers wecken. Mit der lauten Stimme macht die Sozialarbeiterin nicht nur auf sich aufmerksam, sie lässt sich auch als eine raumeinnehmende Geste deuten.

Die Begrüßung zwischen der Sozialarbeiterin und den weiteren anwesenden Frauen vollzieht sich sodann sowohl non-verbal (Hände geben) als auch verbal (Hallo) und integriert die als rhetorisch zu deutende Frage nach dem Wohlbefinden („Wie geht’s?“): diese erwartet und erhält keine Antwort. Anschließend wechselt Olivia von der kollektiven zu einer individuellen Begrüßung, die sich einerseits als Akt der Wiedererkennung („Ah, wir kennen uns“) und andererseits als Akt der persönlichen Vorstellung („Ich bin Olivia“) vollzieht. Das von Olivia vollzogene Begrüßungsritual kann als Strategie (de Certeau 1988) gedeutet werden, um mit den Frauen auf basale Art und Weise ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig werden damit spezifische Höflichkeitsregeln beim Betreten einer fremden Wohnung eingehalten. Die sodann erfolgende Frage von Olivia „Habt ihr schnell Zeit?“ verweist auf das sozialpädagogische Anliegen der Beratung, für das es Zeit und Aufmerksamkeit seitens der Sexarbeiterinnen benötige. Gleichzeitig fungiert diese Frage durch das nachgeschobene Kompliment für die Bekleidung von Miranda als Form der individuellen und persönlichen Ansprache. Die Verteilung von Komplimenten für das Erscheinungsbild der Sexarbeiterin lässt sich als taktischer Einsatz deuten (Goffman 2009), der als Einstieg in die Situation dient. Die Sozialarbeiterin nutzt die soziale Beziehung zu Miranda für die direkte Kommunikation auf einer persönlichen Ebene. Die Kommunikation zwischen den Sozialarbeiterinnen und den Sexarbeiterinnen findet zunächst auf einer spontanen Ebene in Form lockerer Alltagsgesprächen statt, mit der gleichzeitig eine vertraute „Atmosphäre“ aufgebaut wird, wie es die Sozialarbeiterin an anderer Stelle selbst formuliert. Das sich vollziehende Begrüßungsritual ist also als Zugänglichkeitsritual zu deuten, mit dem eine *Adressierbarkeit der Frauen* für das institutionelle Beratungsangebot hergestellt wird und das durch die situative Bezugnahme auf die anwesenden Frauen als *professioneller Prozess der Annäherung* gedeutet werden kann. Das Begrüßungsritual stellt eine Balance zwischen Nähe und Distanz, zwi-

schen Sich-nicht-Aufdrängen bei gleichzeitigem Sich-Näherbringen zwischen der Sozialarbeiterin und den Sexarbeiterinnen her (Wulf 2017), die als performative Praktik auf die sich anbahnende und zu etablierende Arbeitsbeziehung als Akt der Ko-Produktion verweist.

4. In-Beziehung-Treten und die Bearbeitung situativer Unsicherheitsmomente

Während sich in der vorangehenden Situation erste Aushandlungsprozesse des Zugangs ohne vordergründige Probleme vollziehen, können mitunter die materiellen Eintrittsschwellen nicht problemlos passiert werden, entweder weil die Sozialarbeiterinnen vor verschlossenen Türen stehen oder weil sie an der Tür von den Sexarbeiterinnen zurückgewiesen werden – so bei dem folgenden beobachteten Besuch. In solchen Momenten lassen sich Formen der situativen Unsicherheitsbearbeitung aller Akteurinnen und Akteure rekonstruieren, die sich mit dem Moment des In-Beziehung-Tretens zeigen und die mitunter dazu führen können, dass sich der Prozess der Etablierung einer Arbeitsbeziehung nicht weiter vollziehen kann.

Die hier aufgesuchte Terminwohnung befindet sich in der Souterrain-Wohnung eines Mehrfamilienhauses in einer Wohnsiedlung einer Kleinstadt. Es handelt sich um einen sogenannten thailändischen Massagesalon, auf den über einen Schriftzug am Fenster aufmerksam gemacht wird. Da die Haupteingangstür offen ist, können die Sozialarbeiterin Klara und die Ethnologin direkt bis zur Wohnungstür gehen. Die Begrüßungssituation, während der die Sexarbeiterin mit der Sozialarbeiterin in Kontakt und damit in Beziehung tritt, ist damit für alle in den Flur des Wohnungshauses eintretenden Personen und so für die Blicke der Öffentlichkeit sichtbar:

Eine kleine zierliche Frau steht vor uns. „Ja“, murmelt sie leise, uns anblickend. Klara beginnt sofort mit angehobener Stimme und zu der Frau mit leicht gebeugtem Körper gewandt schnell zu sprechen: „Ich bin Klara von KK und ich wollte bei euch vorbeischaun.“ Mit abwinkenden Händen signalisiert die Frau, dass sie Klara nicht verstehe, vermute ich. „Kann ich reinkommen?“, fragt Klara freundlich mit forschem Blick in die Wohnung reinschauend – sie steht schon fast in der Wohnung. [...] Die Frau schüttelt den Kopf, während Klara ihr kleines Faltblatt sowie eine Visitenkarte in der Hand hält. [...] Klara fragt die Frau: „Thai?“ und hält gleichzeitig der jungen Frau die Broschüre auf dem Kopf vor die Nase. Diese geht einen Schritt zurück und verschränkt ihren einen Arm vor dem Körper, mit dem anderen hält sie den Türknauf in der Hand. Sie blickt mit weit aufgerissenen Augen das Faltblatt an und murmelt etwas für mich Unverständliches. „Da steht meine Nummer, du kannst mich anrufen“, meint Klara etwas ruppig, mit dem einen Finger auf die Visitenkarte zeigend

und im nächsten Moment die Handbewegung zum Ohr, das Handy nachahmend. „Kann ich kurz reinkommen?“, fragt Klara erneut. „Besetzt“, sagt die Frau schüchtern. Klara blickt mich an und zeigt auf den Korb. Ich nehme zwei der Säckli² raus, die ich der Frau in die Hand drücke. „Gut“, meint Klara sehr freundlich, „ich komme dann einfach ein anderes Mal wieder.“ Lächelnd nickt die Frau, wendet sich ab und schließt die Tür. (Beobachtungsprotokoll_I/II/II)

Die Szene, die einen zurückgewiesenen Zutritt zu einer Wohnung dokumentiert, ist von Strategien des Zugang-Findens auf Seiten der Sozialarbeiterin bei gleichzeitigen Taktiken der Zurückweisung der Sexarbeiterin geprägt. Durch die direkt an die Vorstellung der Person anknüpfende Frage („Kann ich reinkommen?“), mit der die Sozialarbeiterin den Grund des unerwarteten Besuches gegenüber der Sexarbeiterin nennt und diese auffordert, ihr Zutritt zu gewähren, konstruiert die Sozialarbeiterin eine für sie selbstverständliche Berechtigung des Besuches als Bezugsrahmen: Ihre institutionelle Zugehörigkeit zu einer Beratungsstelle legitimiert nicht nur den unangemeldeten Besuch, sondern berechtigt sie auch dazu, Zutritt zu der Wohnung zu erhalten. Die Formulierung „Ich bin Klara von KK“ in Verknüpfung mit der vorgebrachten Frage legt nahe, dass der institutionelle Auftrag (der Gesundheitsprävention) nicht vor der Tür vollzogen werden kann und die Sozialarbeiterin entsprechend darauf angewiesen ist, die Türschwelle zu überschreiten. Signalisiert die Sexarbeiterin mit einer zweifach verneinenden Geste („mit abwinkenden Händen“; „schüttelt den Kopf“) zunächst, dass sie die ungebetenen Besucherinnen nicht eintreten lassen möchte, führt sie auf die Frage von Klara hin, welche Sprache sie spreche, eine Geste der Distanzierung aus. Sowohl die Körperhaltung („verschränkte Arme“) als auch die Körperpositionierung im Raum („einen Schritt zurück“) weisen auf die Herstellung einer räumlichen Distanz hin, die als eine soziale Distanz zwischen den Personen gedeutet werden kann und mittels derer die Sexarbeiterin der Sozialarbeiterin symbolisch vermittelt, dass der Zutritt zu der Wohnung für sie nicht verhandelbar sei. Diese von der Sexarbeiterin vollzogenen, körperlich vermittelten Abweisungssignale werden jedoch von der Fachkraft ignoriert. Mittels der ihr zur Verfügung stehenden Artefakte (Faltblatt, Visitenkarte) wird die Sexarbeiterin – trotz der situativen Zurückweisung – weiterhin als unterstützungsbedürftig positioniert und eine Selbstverständlichkeit des Wertes des Beratungsangebotes konstruiert. Gleich-

2 Bei dem Begriff ‘Säckli’ handelt es sich um einen Feldbegriff, der auch als ‘Geschenksäckli’ Verwendung findet. Es stellt ein feldimmanentes Artefakt dar, das verpackt in einen kleinen Plastikbeutel Kondome, Gleitgel und Informationsbroschüren über sexuell übertragbare Krankheiten beinhaltet.

zeitig bringt die Sozialarbeiterin sich selbst durch das wiederholte Nachfragen nach dem Zutritt zur Wohnung in situ in die Position der Bittstellerin, die für die Ausführung des institutionellen Auftrags darauf angewiesen ist, Zutritt zu der Wohnung zu erhalten.

Nach dem wiederholten Fragen seitens der Fachkraft, ob diese nun in die Wohnung eintreten dürfe, wechselt die Sexarbeiterin von der non-verbalen zur verbalen Zurückweisung. Die Formulierung „Besetzt“, die von der aufgesuchten Frau in letzter Instanz zur Abweisung der Fachkraft eingesetzt wird, macht die Sexarbeiterin für die Sozialarbeiterin als Person, die ihr den Zutritt verweigern kann, nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar. Die Formulierung „Besetzt“ stellt performativ eine potentielle Anwesenheit eines Kunden her, worin sich die eigentliche Berufstätigkeit der Sexarbeiterin materialisiert. Dass in der aufgesuchten Situation hinter der Tür ein Kunde anwesend sein könnte, weist der Frau situativ eine machtvoll Position zu und entmachtet vice versa die Fachkraft, da die Aussage keinen Widerstand mehr zulässt. Die Formulierung „Besetzt“ kann dahingehend als Taktik im Sinne De Certeaus und als „gelungene[r; RM] Trick[] des ‘Schwachen’ in der vom ‘Starken’ etablierten Ordnung“ (1988: 92) gelesen werden. Die Vergabe der Geschenksäckli und die Freundlichkeit, mit der die Sozialarbeiterin sich einerseits verabschiedet und andererseits auf einen erneuten Besuch hinweist („Ich komme dann wieder“), lassen sich als Versuch der Sicherung der eigenen Professionalität gegenüber der Sexarbeiterin deuten. Zum einen erkennt die Fachkraft die Zurückweisung ihres Besuches und damit die Ablehnung des von ihr formulierten Beratungsangebotes durch die Vergabe der Geschenksäckli an. Zum anderen schränkt sie den Geltungsbereich der Zurückweisung ihres Besuches als situativ und zeitlich begrenzt ein. Ihr Hinweis darauf, dass sie „einfach ein anderes Mal“ wiederkomme, hält nicht nur die professionelle Legitimation des unangemeldeten Besuches seitens der Fachkraft aufrecht, sondern positioniert die Sexarbeiterin auch weiterhin als unterstützungsbedürftig. Die Verweigerung des Zugangs und die damit einhergehenden Grenzziehungen, mit denen die Sozialarbeiterinnen als ungebetene Gäste adressiert werden, können dabei mit Emotionen verbunden sein. So formuliert eine andere Sozialarbeiterin wie folgt: „In solchen Lokalen ist man natürlich immer gerne, wo man merkt, dass man nicht willkommen ist, das macht auch mit einem was (-) macht ein sicher wütend und ist selber unverstanden und es ist unklar, was haben die Frauen jetzt falsch verstanden [...]“. Implizit wird augenscheinlich, dass es offensichtlich nicht erklärungsbedürftig ist, dass das durch die Sozialarbeiter*innen verkörperte und den Frauen angebotene institutionelle Beratungsangebot möglicherweise unpassend sein könnte, da die Sexarbeiterinnen sich selbst nicht als unterstützungsbedürftig positionieren und das Angebot für

sie irrelevant wäre. Damit werden den Sexarbeiterinnen gewissermaßen autonome Handlungs- und Entscheidungsfähigkeiten in Bezug auf den subjektiven Wert des Beratungsangebotes abgesprochen und die institutionelle Legitimität im Zugang zu den Adressatinnen wird genauso wenig wie der Wert des Angebotes für die andere Person hinterfragt.

5. Abschließende Bemerkungen

Im Zuge der aufsuchenden Sozialen Arbeit im Kontext Prostitution treten Körper miteinander und in ihrer wechselseitigen Bezogenheit aufeinander in Beziehung (Crossley 2017: 327), was als Bedingung der Möglichkeit von Verständigungs- und Abstimmungsprozessen zu betrachten ist: Sie agieren und kommunizieren miteinander und konstituieren auf diese Art und Weise eine professionelle Arbeitsbeziehung als „sitierte und organisierte Tätigkeit“ (Müller 2015). Die ethnographierten Situationen, in denen die Akteur*innen als Sozialarbeiterinnen und als Sexarbeiterinnen in Beziehung miteinander treten, lassen sich insofern als ein situatives Grenzgeschehen charakterisieren, als es sich hier um einen temporalen Transformationsprozess der Arbeitsumgebung der Frauen in ein Setting sozialpädagogischer Beziehungsarbeit handelt. Die Etablierung des Settings, welches sich als Akt der Ko-Produktion zwischen Fachkräften und Adressat*innen vollzieht (Müller 2015), verfügt über einen zeitlichen Anfangs- und Endpunkt und kennzeichnet sich durch Gesprächssituationen, die bedingt durch die jeweiligen räumlichen Ordnungen des Sexgewerbes, weniger Merkmale klassischer sozialpädagogischer Beratungssituationen aufweisen als vielmehr an eine informelle Unterhaltung erinnern, in denen die Beziehungsarbeit von allen Akteurinnen geleistet und vollzogen wird. Für die aufsuchende Soziale Arbeit zeigt sich als spezifisches Charakteristikum, dass die Beziehung zu den Adressat*innen im Zugang in situ hergestellt und ausgehandelt werden muss. Der spezifische Adressat*innenkreis der Sexarbeiter*innen wird weniger durch Aussicht auf eine langfristige und emotional tragfähige Beziehungsarbeit gewonnen, sondern eher durch unverbindliche – so eine These des Forschungsstandes – „nicht-pädagogische Hilfsangebote“ wie bspw. sexuelle Gesundheitsprävention (Vorheyer/Nagel 2011: 28). Damit geht es im Kontext der aufsuchenden Sozialen Arbeit zunächst nicht um „ein auf Dauer angelegtes Arbeitsbündnis“ (ebd.), sondern um situativ und temporär begrenzt auszuhandelnde Arbeitsbeziehungen – oder wie es eine Sozialarbeiterin bei einer Verabschiedung ausdrückt: „Bis in einem Jahr vielleicht“.

Der Akt der Zugangsverweigerung und die damit einhergehenden Praktiken der Zurückweisung lassen sich dabei als ein Zugriff auf das professionelle Selbst-

verständnis der Sozialarbeiterinnen deuten, die „für Andere“ handeln (Heite 2008: 151; Herv.i.O.). Als eine advokatorische sozialpädagogische Praktik gelte es, die Autonomie der Adressat*innen zu erweitern oder gar herzustellen, die hier jedoch entmündigt werden. Indem die Sexarbeiter*innen als Adressat*innen und damit als unterstützungsbedürftig positioniert werden, stellt das „Handeln für Andere“ (ebd.) zugleich eine Ermächtigung für die professionell Handelnden dar. Das Übergehen der Zurückweisungen erscheint so als eine machtvolle Strategie für die Herstellung der eigenen professionellen Handlungsfähigkeit und setzt zugleich die zu etablierende Arbeitsbeziehung aufs Spiel. Dass sich in situ in der Etablierung einer Arbeitsbeziehung und der damit verbundenen Beziehungsgestaltung ein für sozialpädagogische Kontexte konstitutives Machtverhältnis zeigt, das mit Unsicherheits- und Ungewissheitsmomenten für alle Akteure verbunden ist, gilt es weiter zu reflektieren und sowohl theoretischen als auch empirischen Analysen zugänglich zu machen.

Literatur

- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris 2013: Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, Konstanz
- Clarke, Adele 2012: Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden
- Cloos, Peter/Köngeter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner 2009: Die Pädagogik der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden
- Crossley, Nick 2017: Phänomenologie. In: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrsg.): Handbuch Körpersoziologie. Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven. Wiesbaden, S. 315-334
- De Certeau, Michel 1988: Die Kunst des Handelns. Berlin
- Gennep, Arnold van 2005: Übergangsriten (Les rites de passage). Frankfurt/New York.
- Gillich, Stefan 2006: Formen und Grundsätze der Kontaktaufnahme in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit. In: Ders. (Hrsg.): Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gelnhausen
- Goffman, Erving 2009: Das Individuum im öffentlichen Austausch. Frankfurt am Main.
- Heite, Catrin 2008: Soziale Arbeit im Kampf um Anerkennung. Weinheim/München
- Hillebrandt, Frank 2014: Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Langer, Antje 2003: Klandestine Welten. Mit Goffman auf dem Drogenstrich. Königstein/Taunus
- Löw, Martina/Ruhne, Renate 2011: Prostitution. Herstellungsweisen einer anderen Welt. Frankfurt am Main
- Mayrhofer, Hemma 2012: Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden

- Merleau-Ponty, Maurice 1966: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin
- Miltner, Wolfgang 1982: Street Work im Arbeiterviertel. Eine Praxisstudie zur Jugendberatung. Neuwied/Darmstadt
- Müller, Falko 2015: Professionelles Handeln als organisierte und situierte Tätigkeit. Eine praxisanalytische Methodologie zur Untersuchung von Arbeitsbündnissen. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 2015, 45. Jg, Heft 5, S. 469-48
- Probst, Ursula 2015: Von käuflichem Sex, Opfern und Moral. Perspektiven von Sexarbeiterinnen auf Rechte, Sexualität und Professionalisierung im Arbeitsalltag in Berlin. Berlin
- Reckwitz, Andreas 2008: Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie. Bielefeld.
- Rosenthal, Gabriele 2014: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim/Basel
- Ruhne, Renate 2006: Körper unter Kontrolle: Prostitution als 'soziales Problem' der Geschlechterordnung. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel, S. 2520–2531, <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/18242> (5.02.2018)
- Strauss, Anselm L. 1998: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München
- Vorheyer, Claudia/Nagel, Ulrike 2011: Der habituelle Umgang mit den Paradoxien des professionellen Handelns: Soziale Arbeit in der Prostitutionsszene. In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller, Silke (Hrsg.): Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 13-30
- Waldenfels, Bernhard 2015: Sozialität und Alterität. Frankfurt am Main
- Weitzer, Ronald 2009: Sociology of Sex Work. Annual Review of Sociology 35, S. 213-234.
- Wulf, Christoph 2017: Rituale: Praktiken zur Regulierung von Nähe und Distanz. In: Pädagogische Rundschau 71(6), S. 623-630

Rebecca Mörger, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich,
Freiestr. 36, 8032 Zürich
E-Mail: rmoergen@ife.uzh.ch



Forum Wissenschaft 1/2018

Umbrüche Parteiensystem im Wandel

Einzelheft: 8 € · Jahresabo: 28 €

Bund demokratischer
Wissenschaftlerinnen und
Wissenschaftler (BdWi)

www.bdwi.de · service@bdwi.de
Tel.: (06421) 21395

Die Erosion des parteipolitischen Systems der Bonner Republik deutete sich schon seit mindestens zwei Jahrzehnten an, nun ist aus dem schleichenden Wandel ein deutlicher Umbruch geworden. Die Dominanz großer Volksparteien scheint ihr Ende erreicht zu haben, wobei insbesondere die SPD Gefahr läuft, zu einer mittelgroßen Partei neben anderen zu werden.

Durch den Einzug der Rechtsaußen-Partei AfD sind nun sechs Fraktionen im Bundestag vertreten – regierungsfähige Mehrheiten zu finden, wird erheblich schwieriger als bisher. Zudem erlebt das politische System insgesamt eine deutliche Rechtsverschiebung, begleitet von einer Verrohung des politischen Klimas.

Seit der Wahl wird in Politik, Medien, Wissenschaft und Öffentlichkeit heftig über die Konsequenzen diskutiert. Wo liegen die Ursachen des politischen Wandels? Welche Konfliktlagen liegen ihm zugrunde? Welche Folgen ergeben sich daraus für die weitere gesellschaftliche Entwicklung? Wie kann und sollte die gesellschaftliche Linke auf diese Entwicklungen reagieren? Helfen dabei neue Organisationsmodelle?